

# Ein Hildegard- und ein Bernhardbrief aus der ehemaligen Ochsenhausener Klosterbibliothek

Von Hermann Tüchle — München

Die Handschriften aus der Bibliothek der ehemaligen Benediktinerabtei Ochsenhausen kamen 1803 mit dem Kloster in den Besitz des rheinischen Grafen Franz Georg von Metternich-Winneburg, des Vaters des bekannten österreichischen Staatskanzlers Fürst Clemens Wenzel von Metternich. Als der Sohn im Jahre 1825 die fürstliche Domäne Ochsenhausen an den König von Württemberg verkaufte, wurde die Bibliothek von der Übereignung ausgeschlossen. Die wertvollsten Manuskripte und Druckwerke ließ der Kanzler in seine andern Schlösser überführen. Die restlichen Bücher jedoch wurden in Säcken versteigert. 22 Fuhren brachten die Makulatur nach Biberach, wie der Biberacher Maler und Zeichenlehrer Johann Bapt. Pflug (1785 bis 1866) in seinen Lebenserinnerungen<sup>1</sup> berichtet. Die Handschriften kamen 1835 wahrscheinlich alle in die Bibliothek des westböhmisches Schlosses Königswart (heute Kynzvalt) bei Marienbad. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges gingen sie mit dem Schloß in den Besitz des tschechoslowakischen Staates über.

Als Martin Gerbert, der spätere berühmte Abt von St. Blasien, auf seiner Reise durch Schwaben für seine Geschichte der alten alamannischen Liturgie seit 1759 die Bibliotheken der Klöster und Stifte durchsah, kam er auch nach Ochsenhausen, dem wegen der Gründung und langen Abhängigkeit des Klosters von St. Blasien sein besonderes Interesse galt. In seinem *Iter Alemanicum*<sup>2</sup> führte er 19 besonders wertvolle Handschriften aus der dortigen Klosterbibliothek auf, von denen heute noch 16 in Königswart erhalten sind.

Eine genaue Beschreibung der Handschriften von Ochsenhausen nach modernen Grundsätzen fehlte bisher. Der „Katalog raisonné“, den Joseph v. Schirt nach 1805 von dem damaligen „Aufseher“ P. Anselmus Haerle erwartete<sup>3</sup>, wurde anscheinend nicht geschrieben; der ausführliche *Catalogus bibliothecae Metternichianae*, den der Königswarter Bibliothekar Heinrich Schiel 1845—53 in 8 Bänden fertigte, wurde nicht veröffentlicht. Ein Men-

---

1) Erinnerungen eines Schwaben, 1874, S. 91.

2) St. Blasien, 1765, S. 210—217.

3) Landesbibliothek Stuttgart Ms. 4<sup>o</sup> 266, S. 6 ff.

schenalter später brachte W. Schum *Mittheilungen über die Fürstlich-Metternich'sche Bibliothek auf Schloß Königswart*<sup>4</sup>, in denen er 6 Handschriften eingehend untersuchte. Nunmehr veröffentlichte der Brünner Professor Frantisek Cída 1965 im Auftrag der Tschechoslowakischen Akademie einen gründlichen Katalog der Königswarter Handschriften<sup>5</sup>, der den wissenschaftlichen Zugang zu den alten Handschriften aus der Klosterbibliothek Ochsenhausen eröffnet.

Eine dieser Handschriften bezeichnet Gerbert<sup>6</sup> als *Legendae*. Sie ist in zwei Bände aufgeteilt, hat bei Cída die Nummern 40 und 41 und stammt aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, also aus der Zeit, als Ochsenhausen seinen Prior noch von St. Blasien erhielt<sup>7</sup>. Dieses *Legendarium* bringt in beiden Bänden zusammen über 90 Stücke, fast nur *Vitae* oder *Passiones*, aber auch einige wenige *Miracula* und *Sermones* zu bestimmten Festen. Während Ms. 41 nur die Heiligenfeste vom 7. Juli bis 30. September behandelt, teilt Ms. 40 die Texte von Heiligenfesten vom 1. Oktober bis 13. Dezember, dazu 8 weitere aus andern Monaten des Jahres mit. Wahrscheinlich existierten einmal noch zwei weitere Bände für die Lesungen des Winters- und Frühjahrsteiles. Auf den Aufbau dieser Legendensammlung und ihre literarische Abhängigkeit kann hier nicht eingegangen werden. Bemerkt sei nur, daß die *Passio* s. Adelberti des Bruno von Querfurt von 1008 und die *Vita* s. Aurelii episcopi, des Hirsauer Patrons, aus der Feder Willirams von Ebersberg († 1080), die um 1140 in Hirsau abgeschrieben wurde und wenig später in Zwiefalten als Vorlage diente, die zeitlich jüngsten Stücke der Sammlung darstellen<sup>8</sup>.

## I

## Brief der hl. Hildegard von Bingen

Ms. 40 bringt fol. 164 b einen Nachtrag, dem einige Bemerkungen gewidmet sein sollen. Zunächst der Text:

*Epistula domine hiltigardis ad inclusum F.<sup>9</sup> de huiveltum.*

*In vera visione vidi et audivi: Praecepta pluvia bona aromata subvertit et inutiles herbas supercrescere facit, congrua autem pluvia bonas herbas producit. Ita quidem fortem odorem dant. Sic etiam rationabilis abstinentia,*

4) *Neues Archiv* 5, 1880, S. 457—480.

5) F. Cída, *Rukopisy Knihovny Státniho Zámku v Kynzvarze*, Prag 1965.

6) *Iter* S. 215.

7) Die Datierung auf 1284, die um die Mitte des 18. Jahrhunderts von dem Ochsenhausener Mönch Hieronymus Wirth in seinem *Chronicon Benedictino-Ochsenhusanum* (Hauptstaatsarchiv Stuttgart/B 481 Nr. 1) vorgeschlagen und von Geisenhof (Kurze Geschichte des vormaligen Reichsstifts Ochsenhausen, Ottobeuren 1829, S. 47) übernommen wurde, beruht auf einer Verwechslung der eingetragenen Zahl der Blätter (CCLXXXIII) mit der Abfassungszeit.

8) Zur *Translatio* s. Alexandri, des Ottobeurener Patrons, in Ms. 41 vgl. den Aufsatz von H. Schwarzmaier in dieser Nummer.

9) Cída S. 64 liest *fratrem*; es handelt sich aber um ein durch Punkte abge-sondertes großes F.

*quae secundum regulam sancti Benedicti et sanctorum patrum, qui de spiritu sancto docebantur, est, quae cum leto animo et cum refectione sit corporis. Per irrationabilem enim abstinentiam spinata superbia crescit et ioculatrix (!) vanae gloriae et mens sepe graviter per illam deprimitur inquietis moribus. Bonum quoque est, ut crapula cipi (!) et potus in superfluitate devitetur. Refectio autem secundum regulam bona et necessaria est. Sicut enim infanti primum lac, postea mollis cibus datur, sic et firmis et debilibus convenientibus cibus adiutorium praebendum est.*

Die domina Hiltigardis ist niemand anders als die hl. Hildegard von Bingen. Huiveltum ist das schwäbische Zwiefalten. Dort lebte(n) anscheinend im Umkreis des Benediktinerklosters auch ein (oder mehrere) Inkluse(n). Die Beziehungen Hildegards zu Zwiefalten sind bekannt. Eine der wichtigsten Handschriften mit Briefen der Heiligen, der Codex der Stuttgarter Landesbibliothek Theol Phil 4<sup>o</sup> 253, stammt aus Zwiefalten. An seiner Abfassung zwischen 1154 und 1170 war nach den Studien der gelehrten Eibinger Nonnen M. Schrader und A. Führkötter<sup>10</sup> sogar eine Rupertsberger Hand beteiligt. Konzepte oder erste Reinschriften der Briefe der Äbtissin, die auf losen Blättern standen oder in Faszikeln gesammelt wurden, bildeten die Vorlage zu diesem Briefbuch. Ebenso wissen wir, daß Hildegard wohl um 1170 nach Zwiefalten reiste und dort persönlich Kontakt mit Angehörigen des Männer- und Frauenklosters aufnahm<sup>11</sup>.

Wenn der obige Brief nun gerade in der Zwiefaltener Briefsammlung fehlt<sup>12</sup>, so spricht dies keineswegs gegen seine Echtheit. Das Fehlen dürfte sich am leichtesten damit erklären, daß man den Brief in die Zeit nach 1170 datieren muß, in eine Zeit also, in der die Briefhandschrift bereits abgeschlossen war. Vom Inhalt wie vom Stil und Wortschatz des Briefes her ergeben sich keinerlei Einwendungen gegen seine Authentizität. Er ist vielmehr ein bemerkenswertes Zeugnis der discretio der greisen Äbtissin, die selbst in ihrem jahrelangen Leiden die leibliche Schwachheit und Anfälligkeit des Menschen kennengelernt hatte, deshalb vor aller Maßlosigkeit in der Aszese warnte und für eine der Regel entsprechende Erholung und für ein frohes Herz beim Fasten eintrat.

Wie kam nun der Brief in den Ochsenhausener Codex? Da es sich dabei um einen Nachtrag handelt, ist die Frage hier ohne Bedeutung, ob Ms. 40 in Ochsenhausen selbst oder im Mutterkloster St. Blasien für das schwäbische Priorat geschrieben wurde. Der Nachtrag in Ms. 40 scheint aus paläographischen Gründen in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zu gehören und wegen der Nähe von Zwiefalten eher in Ochsenhausen als in St. Blasien geschrieben zu sein. Für alles Weitere sind wir nur auf Vermutungen angewiesen. In den Jahren 1238–62 war Heinrich von Zwiefalten Prior in Ochsenhausen, ein Mann, der nach der in Ochsenhausen selbst geschriebenen Vita

10) Die Echtheit des Schrifttums der hl. Hildegard von Bingen, 1956, S. 71; vgl. auch J. Koch, in: Historische Zeitschrift 186, 1958, S. 561.

11) H. Tüchle, Kirchengeschichte Schwabens I, 1950, S. 277.

12) Über ihren Inhalt vgl. F. Haug, in: Revue Bénédictine 1931, S. 59–71.

auf der Burg Zwiefalten aufwuchs und auf dem Tanzplatz durch ein Gesicht des leidenden Herrn zum Klostereintritt in Ochsenhausen veranlaßt wurde. Von ihm rühmt man, daß er die Bibliothek mit nützlichen und erbaulichen Schriften bereicherte<sup>13</sup>. So darf man vielleicht annehmen, Heinrich von Zwiefalten habe den Brief an den Inklusen in seiner Heimat gekannt und ihn selbst in den Legendencodex eingetragen. Dann dürfte man darin auch einen Hinweis auf die aszetische Einstellung Heinrichs und auf die Grundsätze sehen, nach denen er als Prior das Leben im Kloster gestalten wollte.

## II

## Brief des hl. Bernhard von Clairvaux

Die Ochsenhausener Handschrift 69 vom ausgehenden 12. Jahrhundert<sup>14</sup> bringt mehrere Stücke, die mit den Kreuzzügen zusammenhängen. An erster Stelle steht die verhältnismäßig seltene Heiliglandbeschreibung des Adamnanus. Es folgt ein Brief des Kaisers Alexios an den Grafen Robert von Flandern, dann die Geschichte des 1. Kreuzzugs aus der Feder des Robert von St-Remy mit einem sonst fehlenden Anhang. Schließlich ein Bericht über die Ankunft des Patriarchen Johannes von Indien in Rom und auf fol. 85 a—b zwei Briefe des hl. Bernhard von Clairvaux. Martin Gerbert, der die Handschrift einsah, veröffentlichte von den beiden Briefen den ersten<sup>15</sup>, der von dort aus auch bei Migne<sup>16</sup> Aufnahme gefunden hat. Den zweiten Brief ließ Gerbert unberücksichtigt, ja er erwähnte ihn nicht einmal in seinem Reisebericht. Da der erste Brief auf fol. 85a unserer Handschrift endet, der zweite auf 85b oben beginnt, besteht die Möglichkeit, daß der Besucher aus St. Blasien in der Eile das Blatt nicht mehr umschlug und so den zweiten Brief übersah.

Wenn der Brief nun hier erstmals veröffentlicht wird, muß freilich bemerkt werden, daß das Pergament teilweise am Rande stark abgegriffen ist, so daß einige Zeilenenden nicht mehr vollständig zu lesen sind und an einer Stelle wegen eines kleinen Pergamentschadens einige Worte nicht mehr mit Sicherheit ergänzt werden können.

*Reverendis dominis et dilectis fratribus universis abbatibus B. clarevallensis abbas gratia dei abundare.*

*Cum caritatis vestre ardor debite religionis ad quoslibet fideles extendatur, maius tamen erga ipsos nostrum est [ . . . ] quos commune vite propositum pene fecit unum. Vestris itaque prosperitatibus gaudentes, de adversis non secus ac nostris affligimur. Murmurationem quorundam fratrum nostrorum*

13) Geisenhof S. 18—22.

14) Cāda S. 110 ff.

15) Iter S. 216 f. Schon H. Wirth (Anm. 7) erwähnte nicht nur den neuen (nunc noviter) Einband des Codex, er stellte auch fest, daß die Handschrift einen noch ungedruckten Brief des hl. Bernhard enthielt, und schrieb in seinem Chronicon (S. 133) diesen (ersten) Brief ab. Er mag wenige Jahre später auch Gerbert auf den Brief aufmerksam gemacht haben.

16) PL 182, 654.

*contra vos multorum relatu cognovimus et ipsi ex parte audivimus, quod spreto conversationis sanctissime proposito tumultuanti seculo se infligere contendunt. Quid aliud est quod Abiron et Datan murmurantes contra Moysen absorpti sunt at [...] talium desideriis terrenorum esse defossas? Quid tibi est cum multitudine, qui de singularitate censeris? Quid mundi gloria regeris, qui in domo dei tui abiectus esse elegisti? Quid ad te regionum circuitus, qui in solitudine vitam ducere professus es? Quid crucem vestibus assuis, qui hanc in corde tuo baiolare non cessas, si religionem conservas? Verborum itaque pluritatem vitantes nostrorum sed apostolica auctoritate generaliter dicimus: si quis monachusve conversus in expeditionem ierit, debite excommunicationis sententiae subiacebit.*

Der Brief an alle Äbte des Zisterzienserordens warnt vor der Teilnahme der Mönche am Zweiten Kreuzzug und bedroht die Zuwiderhandelnden mit der Exkommunikation. Er entspricht ganz dem, was wir sonst von der Einstellung des Heiligen wissen. Er, der mit der vollen Gewalt seines Wortes die weltlichen Fürsten für den Kreuzzug zu überreden suchte, erinnert seine Mönche, daß sie das geistige Jerusalem suchen. „Das Ziel, das wir uns im Orden stellen, ist nicht, nach dem irdischen Jerusalem zu gelangen, sondern nach dem himmlischen. Es wird erreicht durch die Liebe und nicht durch schweifende Fahrten“<sup>18</sup>.

Da der erste der beiden Briefe an G. von Staufen<sup>19</sup> gerichtet ist, erklärt sich das besondere Interesse Gerberts an ihm. Die Herren von Staufen im Breisgau waren eine Zeitlang sogar Vögte des sankt-blasianischen Amtes Schönau. Nach wohlbegründeter Ansicht erhielten sie diese Vogtei von den Herzögen von Zähringen, die 1218 ausstarben<sup>20</sup>. Unsere Handschrift stammt aus dem ausgehenden 12. Jahrhundert. Die Aufnahme des ersten Bernhardbriefes würde sich am leichtesten erklären, wenn wir die Entstehung der Handschrift in St. Blasien annehmen. Leider gibt es noch keine abschließende Untersuchung der Schreibschule von St. Blasien<sup>21</sup>.

Auch der Cantor Trutwin, der von anderer, aber wohl gleichzeitiger Hand, am Schluß<sup>22</sup> genannt wird, taucht in andern Handschriften nicht auf<sup>23</sup>.

17) Vielleicht hat der Schreiber hier eine ganze Zeile aus seiner Vorlage ausgelassen.

18) PL 182, 612.

19) Staufen im Breisgau; G. ist mit größter Wahrscheinlichkeit mit Gottfried, dem Leitnamen des Geschlechtes, aufzulösen (Die Konstanzer Bischofsregesten nennen einen Gottfried für die Jahre 1187, 1216, 1271: REC 1096, 1298, 2292).

20) H. Ott, Studien zur Geschichte des Klosters St. Blasien im hohen und späten Mittelalter, 1963, S. 64.

21) Zuletzt W. Irtenkauf in: Bibliothek und Wissenschaft 1964, S. 23—49 und 1965, S. 59—84. Hier S. 67: „Hätten wir sicher für St. Blasien bezeugte Handschriften aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts — wir haben sie nicht...“

22) S. Anm. 29. Auch ihn hat Gerbert nicht erwähnt.

23) Eine Anfrage bei den Benediktinern von Bouveret, den Herausgebern der Colophons de manuscrits occidentaux des origines au XVI<sup>e</sup> siècle, Fribourg 1965 ff., brachte keinen Hinweis.

Für die Herkunft der Handschrift aus dem Kreis von St. Blasien, zu dem auch das damalige Priorat Ochsenhausen zu rechnen ist, spricht auch die in ihr enthaltene, bereits erwähnte Rezension des Adamnanustextes. Nach den Untersuchungen von P. Geyer<sup>24</sup> gehört sie mit ihren 26 Kapiteln des ersten Buches zur Züricher Form dieses Textes, die auf eine in der Reichenau vor 842 entstandene Rheinauer Handschrift<sup>25</sup> zurückgeht. Rheinau war aber bekanntlich das Mutterkloster von St. Blasien. Die Verselbständigung der Albtalzelle und Lösung von Rheinau erfolgte erst nach 1049<sup>26</sup>.

Die Entstehung der Handschrift in St. Blasien wird schließlich durch die besondere Nennung des hl. Blasius nahegelegt. Auf fol. 82 b endet der Anhang zu Robert von St-Remy (s. oben): „Nos autem . . . Georgio et Theodoro et Demetrio et b. Blasio militibus Christi vere nos committimus“. Georg, Theodor und Demetrios sind bekannte Soldatenpatrone, was von dem Bischof Blasius nicht behauptet werden kann. Seine Nennung hier dürfte auf einen Schreiber aus St. Blasien hinweisen.

Schwierig ist es freilich, Gründe für das Erscheinen des zweiten Bernhardbriefes gerade in unserer Handschrift anzugeben. Vielleicht darf als Hypothese vorgeschlagen werden, daß Bernhard den Brief auf der Predigtfahrt am Oberrhein im November/Dezember 1146<sup>27</sup> schrieb. Auf dieser Reise war er nicht nur von dem Konstanzer Bischof Hermann von Arbon, sondern auch von dem Abt Frowin von Salem begleitet, der ja auch einen Bericht über die Fahrt und die dabei erlebten Wunder verfaßte. Damals kann Bernhard auch den zweiten Brief diktiert haben. Der Anlaß dafür lag nicht fern. Bei dem Erfolg der Predigten Bernhards und der durch sie angeregten Kreuzzugsbegeisterung mag auch der eine oder andere Zisterziensermönch etwa aus Salem oder Lützel an eine Teilnahme am Kreuzzug gedacht haben. Als Bernhard dies erfuhr, schrieb er unsern Brief. Die Kenntnis davon gelangte mit der vom Schreiben an die Herrn von Staufeu auch nach St. Blasien<sup>28</sup>. Als passend zu den andern Kreuzzugstücken nahm der Schreiber unseres Codex beide Briefe in seine Sammlung auf. Die Handschrift selbst mag dann durch den (aus St. Blasien gekommenen) Cantor Trutwin nach Ochsenhausen gegeben und hergerichtet (gebunden?) worden sein. So könnte man die von einer andern Hand am Ende von fol. 85 b geschriebenen Verse<sup>29</sup> deuten.

24) Programm des königl. humanist. Gymnasiums in Erlangen 1896/97, S. 24 ff.

25) Zentralbibliothek Zürich Rh 73; vgl. C. Mohlberg, Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich I, 1951, S. 190 f.

26) H. Büttner, in: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 1950, S. 139.

27) Vgl. *Freiburger Diözesanarchiv* 3, S. 272 ff.; *MGSS* 26, S. 122–126.

28) Da sich Bernhard vom 8.–10. Dezember in Tiengen aufhielt, wäre es nicht ausgeschlossen, daß jemand von der keine 30 km entfernten Abtei St. Blasien den berühmten Prediger aufsuchte.

29) *Gaudia cantori celestia trade, Geori (der Patron von Ochsenhausen), Trutwino librum qui dedit atque patravit.*